

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 128 (1960)
Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 31. MÄRZ 1960

VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN

128. JAHRGANG NR. 13

Theologische Neuorientierungen in der Weltmission

Sowohl im katholischen wie im evangelischen und im orthodoxen Raum stehen wir in der Weltmission vor Umschichtungen großen Stiles. Es wird gut sein, wenn man an der Front und in der Heimat sich rechtzeitig über die neue Lage Rechenschaft gibt; diese Fragen gehen ja nicht nur die Missionare an. Die Umschichtungen werden verursacht durch die allgemein geschichtlichen Faktoren, die das Ende der «Neuzeit» und den Anfang einer neuen Welt-epoche heraufführen, für die «Atomzeitalter» nur eine sehr äußerliche, die technisch-wirtschaftliche Entwicklung berücksichtigende Bezeichnung ist. Selbstverständlich haben sowohl die ungeheure Entwicklung der Technik und Industrialisierung wie die damit zusammenhängende großräumige Neuordnung der Weltwirtschaft einen wichtigen Einfluß auf die Weltmission. Offenkundiger aber bestimmen die politischsozialen Faktoren die Entwicklung der Kirche in den Missionen; das Ende des Kolonialismus, das nationalistische Erwachen der farbigen Völker und die gewaltigen Fortschritte des Kommunismus besonders in Asien stellen die Mission vor schwierigste Probleme. Zutiefst aber wird die Mission nun doch von den kirchlich-theologischen Entwicklungen beeinflusst. Davon soll hier die Rede sein. Ein umfassender Überblick soll allerdings nicht geboten, wohl aber auf einige entscheidende Punkte hingewiesen werden.

I.

Eine Weltorganisation der Missionen

Der Anfang der Neuzeit fiel im katholischen Raum zusammen mit einem gewaltigen Aufschwung der Weltmission, der im 19. und 20. Jahrhundert einen neuen Höhepunkt erreichte. Die orthodoxen Kirchen dagegen haben wenig Missionsarbeit geleistet. Die Kirchen der Reformation haben anfänglich überhaupt nicht missioniert; es fehlte ihnen das kirchliche Sendungsbewußtsein; verschiedene Faktoren werden dafür verantwortlich gemacht: die Auffassung von der Unsicherheit der Kirche, die

kalvinistische Auffassung von der Prädestination, die Abwertung des kirchlichen Amtes und seiner besonderen Vollmachten. Von nicht nennenswerten Ausnahmen abgesehen, setzt die protestantische Mission ein mit dem Pietismus und wird in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor allem durch den studentischen Zweig des Christlichen Vereins Junger Männer (YMCA) entscheidend vorangebracht (Christlicher Studentenweltbund, aus dem fast alle großen Führer des Weltkirchenrates hervorgegangen sind): 1910 wurde von den Protestanten und den Anglikanern gemeinsam in Edinburg die internationale Missionskonferenz abgehalten; es wurde ein Internationaler Missionsrat gegründet. Aber gerade von ihrem Ursprung her trug die evangelische Missionsarbeit eine wesentliche Schwäche an sich: Es fehlte diesen missionarischen Bestrebungen Kirchenbegriff und Kirchenbewußtsein. Die evangelische Mission organisierte sich außerhalb der evangelischen Kirchen und unabhängig von ihnen in autonomen Missionsgesellschaften. Währenddem den evangelischen Kirchen weithin das missionarische Sendungsbewußtsein mangelte, mangelte den evangelischen Missionsgesellschaften das missionarische Kirchenbewußtsein.

Die ökumenische Bewegung dagegen war von Anfang an eine Bewegung der Kirchen; sie war sich ihrer Sendungsaufgabe in der Welt wohl bewußt, wollte aber das Werk des Internationalen Missionsrates, der nicht ein Organ der Kirchen war, nicht antasten. So entstand damals der Weltkirchenrat neben und in Verbindung mit dem Internationalen Missionsrat. Hier aber zeichnet sich nun eine hochwichtige Neuorientierung ab: *Der Weltrat der Kirchen und der Internationale Missionsrat sollen in einer Organisation integriert werden.* Diese Integrationsbemühungen sind nicht so sehr Auswirkungen einer praktisch-organisatorischen Entwicklung als vielmehr eines erneuerten Kirchenbewußtseins, das Schwierigkeiten historisch-organisatorischer Art überwunden hat. Die Integration wird auf die Lage der Weltmission zweifellos *entscheidende Auswirkungen* haben: a) Der

Weltkirchenrat wird einen ganz neuen missionarischen Dynamismus entwickeln; b) der Weltkirchenrat wird dadurch seinen Einfluß als Koordinationsorgan der verschiedenen nichtkatholischen Kirchen bedeutsam verstärken; c) die nichtkatholischen Kirchen werden durch die Integration des Internationalen Missionsrates in den Weltrat der Kirchen in neuer Weise auf ihre missionarische Sendung hingewiesen und zu konkreten missionarischen Taten angespornt werden; d) die autonomen evangelischen Missionsgesellschaften bekommen eine ganz neue Bindung an die Kirchen, was ihr kirchliches Bewußtsein heben wird; e) die katholische Kirche wird sich in den Missionen einer alle nichtkatholischen Kirchen und Missionsgesellschaften umfassenden Weltorganisation gegenübersehen, mit der sie zu rechnen haben wird, wie die bisherige Tätigkeit des Weltrates der Kirchen beweist.

Der Vorbereitung der Integration war unter anderem das Treffen des Zentralaussschusses des Weltkirchenrates vom 19. bis 28. August 1959 in Rhodos gewidmet. Schon im August 1957 war den Mitgliedkirchen des Weltkirchenrates ein Entwurf über die Integration von Weltkirchenrat und Internationalem Missionsrat vorgelegt worden

AUS DEM INHALT

*Theologische Neuorientierungen
in der Weltmission*

Soziologie im Dienste der Seelsorge

*Die Gefahren der schlechten Presse
in den Missionen*

Die Münchner Stadtmission

Kirche in der Gegenwart

Im Dienste der Seelsorge

*Die unheilbare Lage innerhalb
der schwedischen Kirche*

Ordinariat des Bistums Basel

Cursum consummaverunt

Neue Bücher

mit der Frage: 1. Sind Sie grundsätzlich für die Integration, wenn ein zufriedenstellender Plan dafür entworfen ist? 2. Welche Bemerkungen hätten Sie zu machen zu den Einzelheiten des vorgelegten Planes?

Für die Arbeitsweise des Weltkirchenrates ist es typisch, daß nicht einfach von oben her angeordnet wird, sondern die einzelnen Gliedkirchen zur positiven Mitarbeit und Mitbestimmung herangezogen werden. 170 Mitgliedkirchen zählt der Weltkirchenrat; 46 gaben Antwort; davon waren 44 im Prinzip zustimmend und gleichzeitig einverstanden mit dem Entwurf im allgemeinen; doch ist zu beachten, daß diese 44 Mitgliedkirchen konfessionell wie geographisch gesehen, eine gewisse Repräsentation der Mitglieder des Weltkirchenrates darstellen. — Der Internationale Missionsrat zählt 48 Mitglieder-Gesellschaften; 22 stimmten prinzipiell der Integration zu, 12 antworteten noch nicht, drei stimmten dagegen (Norwegen, Belgien, Brasilien), eine zog sich aus Protest gegen den Vorschlag aus dem Internationalen Missionsrat zurück (Kongo).

Bei den Diskussionen auf Rhodos zeigte sich bei den evangelischen und anglikanischen Kirchen kein grundsätzlicher Widerstand gegen eine Integration. Doch war für Rhodos keine endgültige Entscheidung geplant. Vielmehr können die vorgelegten Statuten noch letzten Änderungen unterworfen werden. Die Statuten sollen dann noch in diesem Jahre dem Zentralaussschuß des Weltkirchenrates zur Abstimmung vorgelegt werden. Parallel dazu sollen sie in diesem Jahre dem administrativen Ausschuß des Internationalen Missionsrates zur Abstimmung unterbreitet werden, damit sie dann an die Mitgliederversammlung weitergegeben werden können. So wird dann 1961 die dritte Vollversammlung des Weltkirchenrates, die in Neu Delhi zusammengetreten wird, über die Integration befinden. Wenn zwei Drittel der Versammlung dafür sind, so wird auf der ersten Sitzung in Neu Delhi die Integration vollzogen und die folgenden Sitzungen von der aus Weltkirchenrat und Internationalem Missionsrat integrierten Einheitsorganisation gemeinsam gehalten werden. Von da an werden die Interessen des Internationalen Missionsrates durch eine «Kommission für Weltmission und Evangelisation» innerhalb des Weltkirchenrates wahrgenommen, deren Exekutivorgan die «Abteilung für Weltmission und Evangelisation» ist. Die konkreten Aufgaben der Kommission sind zahlreich: die Kirchen sollen zum Gebet für die Missionen ermuntert werden, das missionarische Sendungsbewußtsein der Kirchen soll vertieft, die biblische und theologische Durchdringung der Missionsaufgabe der Kirche angeregt werden; weiter soll die Zusammenarbeit der verschiedenen Kirchen, Räte und Organe angestrebt, die Sorge um die Missionen in der Arbeit und

im Leben des Weltkirchenrates intensiviert werden, über die Gewissens- und Religionsfreiheit soll besonders gewacht werden usw.

Der Widerstand der Orthodoxie

Währenddem auf Rhodos die evangelischen und anglikanischen Kirchen sich für die Integration einsetzten, kam der Widerstand gegen die Integration von den Orthodoxen. Warum? Gründe *formeller* Art fallen weniger ins Gewicht: Es wird geltend gemacht, daß der Weltkirchenrat eine Gemeinschaft von *Kirchen* ist, der Missionsrat aber keine Kirche, sondern nur eine Organisation der verschiedenen Missionsgesellschaften ist, die folglich nicht Mitglied des Weltkirchenrates werden könne. Man konnte darauf leicht antworten, daß der Weltkirchenrat eine Gemeinschaft von Kirchen bleibe, und die Missionsgesellschaften nicht auf derselben Linie wie die Kirchen Mitglied würden. Doch die eigentlichen Gründe sind *theologischer und ekklesiologischer* Art: «Die *Einheit* der Kirche und die *Mission* der Kirche gehören beide in gleichem Maße zum *Wesen* der Kirche.» Mit dieser theologischen Begründung der Integration sind die Orthodoxen nicht einverstanden. Sie stellen dabei die Frage, welche Einheit denn der Weltkirchenrat besitze, um die Aufgabe der Mission in sich aufnehmen zu können. Dahinter aber steckt eine sehr konkrete Befürchtung der Orthodoxie: daß nämlich durch die Integration der schon so übermächtige protestantische Einfluß im Weltkirchenrat noch verstärkt und auch nach außen der Eindruck eines Panprotestantismus erweckt würde. Weiter befürchtet man, daß der protestantische Proselytismus in den orthodoxen Ländern durch die Integration gefördert würde, daß der internationale Missionsrat vom Weltkirchenrat nicht genügend kontrolliert werden könne und schließlich, daß die russisch-orthodoxe Kirche, die sich dem Weltkirchenrat bereits etwas angenähert hatte, durch eine Integration eher zurückgestoßen würde.

Auf diese Schwierigkeiten antwortete in Rhodos vor allem Bischof Leslie Newbigin von der Kirche Südiindiens, der nicht nur einer der führenden Köpfe des Weltkirchenrates, sondern auch der gegenwärtige Vorsitzende des Internationalen Missionsrates ist. Die Formel «Einheit und Mission» gehören in gleichem Maße zum *Wesen* der Kirche wurde zurückgenommen und statt dessen gesagt, daß die Mission die Aufgabe der Kirche ist, die einig und apostolisch ist; in einem Weltkirchenrat, in dem die Kirchen zusammen an der Einheit arbeiten, müßten also die Interessen der Missionen ihren Platz haben. Nicht den Missionsgesellschaften seien die Missionare letztlich verantwortlich, sondern den Kirchen, die für die Mission verantwortlich sind; deshalb müsse man für die Integration sein.

Gerade durch die Integration könne man auch dem Proselytismus, der ja nicht von den Gesellschaften des Internationalen Missionsrates, sondern von den Sekten ausgehe, besser bekämpfen.

Der Generalsekretär des Weltkirchenrates, Dr. Visser't Hooft, führte aus, daß schon 1920 die Orthodoxen selbst um «Unterdrückung alles Proselytismus und die Vorbereitung eines Übereinkommens über die Missionen unter den nichtchristlichen Völkern» gebeten hatten. Und er sagte: «Unsere Absicht zur Zusammenarbeit im Hinblick auf die allgemeine Missionsaufgabe bedeutet, daß wir eine wahrhaft ökumenische Haltung in den Beziehungen der zusammenarbeitenden Kirchen zueinander annehmen müssen.»

Diese ökumenische Haltung wird man gewiß auch in der katholischen Kirche begrüßen und zugleich hoffen, daß sie auch auf die *katholische* Kirche Anwendung finden wird. Denn so sehr wir Zwangsmaßnahmen gegen unsere getrennten Brüder, wie sie in Spanien und in gewissen südamerikanischen Staaten durchgeführt wurden oder werden, mißbilligen, sowenig können wir uns über den protestantischen Proselytismus in diesen Ländern freuen; schließlich dürfte es doch in erster Linie die Aufgabe der katholischen Kirche sein, für das Christentum in den rein katholischen Ländern Sorge zu tragen. Man wird gerne zugeben, daß es auch hier vor allem die Sekten sind, die diesem Proselytismus huldigen, und andererseits daß man nicht mehr das Prinzip «cuius regio eius et religio» verteidigen kann. Aber es wird heute dringend notwendig sein, auf katholischer wie auch nichtkatholischer Seite die Aufgaben und die Methodik der Missionen erneut unter dem *ökumenischen* Aspekt zu studieren. Dies ist bisher fast allgemein vernachlässigt worden. Man wird sich dabei auch katholischerseits von jener illusionären Betrachtung der Lage freimachen müssen, die nur darauf schaut, daß die katholische Kirche die einzig wahre Kirche ist (woran wir Katholiken fest glauben) und die geflissentlich daran vorbeischaute, daß nun — ob wir es wollen oder nicht, anerkennen oder nicht — auch andere christliche Gemeinschaften denselben Anspruch, die wahre Kirche zu sein, erheben, und daß die Christenheit nun einmal faktisch gespalten ist. Die vom Papste durch die Konzilsankündigung gewünschte Zusammenarbeit der katholischen mit den nichtkatholischen christlichen Gemeinschaften zur Beseitigung der Kirchenspaltung wird auch und gerade auch in den Missionen ihre Früchte tragen müssen.

Man wird dabei die theologischen Fragen nicht umgehen können. Die Frage, die von den Orthodoxen auf Rhodos doch wohl hätte deutlicher gestellt werden müssen, ist die, ob durch die Aufnahme der Missionsarbeit durch den Weltrat die orthodoxe Kirche nicht an den protestantischen

Missionen mitverantwortlich würde. Darauf könnte vom Weltkirchenrat aus geantwortet werden, daß die Frage so nicht richtig gestellt sei. Der Weltkirchenrat sei ja selbst nicht eine Kirche, sondern nur ein Rat von Kirchen, der die Einheit nicht besitzt, sondern sie suchen hilft. Und ebenso unternehme der Weltkirchenrat selbst keine Missionsarbeit, sondern wolle nur mithelfen zur Besinnung auf diese Arbeit. So solle der Zusammenhang von Einheit und Verkündigung, von Einheit und Mission besser verstanden werden und zugleich

die Missionsarbeit von allem Proselytismus befreit werden, indem ihre ökumenischen Aspekte studiert und die Mission in wahrhaft ökumenischem Geiste ausgeübt werde. Dabei aber übernehme keine Mitgliedkirche des Weltkirchenrates durch ihre Mitgliedschaft eine Verantwortung für irgendwelche Arbeit einer anderen Kirche. Es ist aber klar, daß der ökumenische Aspekt der Weltmission noch tieferer theologischer Überlegungen bedarf.

Dr. Hans Küng

(Fortsetzung folgt)

Soziologie im Dienste der Seelsorge

(Fortsetzung und Schluß)

Eine abweisende Haltung gegenüber einer soziologischen Durchleuchtung mittels exakter empirischer Methoden der Statistik ist nicht nur bei der französischen Landgeistlichkeit festzustellen, sondern bei allen Stufen und Graden und in allen Ländern. Oft entsprang die Zurückhaltung der Sorge, es könnten legitime Geheimnisse zum Schaden der Gemeinde preisgegeben werden, jedenfalls ist die Angst vor rücksichtsloser Publizität ein verständlicher Grund. Woher hätten die betroffenen Geistlichen ein volles Verständnis für den pastorellen Wert empirischer Sozialforschung auch nehmen sollen, nachdem die traditionelle Ausbildung den Theologiestudenten vom Kontakt mit profanen Wissensgebieten fernzuhalten bestrebt ist. Eine Begeisterung für diesen «Modernismus» war also nicht zu erwarten. Indessen hat man in Frankreich nach den Anlaufschwierigkeiten die Versäumnisse in soziographischer Hinsicht weitgehend behoben.

Soziologie der Kirchgemeinde

Eine klare und nützliche Orientierung über das Anliegen, über das Vorgehen und die Erfolge religionssoziologischer Detailforschung vermittelt nun ein neues Sammelwerk, das unter der Aegide deutscher Fachleute entstanden ist *). Schon der Name von Prof. H. Schelsky unter den Herausgebern bürgt für eine wissenschaftlich fundierte und interessante Arbeit. In einem 1. Teil wird in Form von Forschungsberichten ein Ueberblick über den internationalen Stand der Soziologie der Kirchgemeinden geboten. Die Berichte sind regional und konfessionell gegliedert. Der 2. Teil bringt Kurzfassungen von jeweils umfangreicheren Untersuchungen von Kirchgemeinden in Westdeutschland und Oesterreich. Der 3. Teil enthält eine unter soziologischen Gesichtspunkten ausgewählte Statistik der katholischen und evangeli-

schen Kirchgemeinden und Pfarreien in Westdeutschland.

Es kann sich hier nur darum handeln, ein fragmentarisches Resümee zu geben, das zum eindringlichen Studium des wertvollen Buches anregen soll.

Der Hamburger Pastor Dr. Justus Freytag befaßt sich mit Aufgaben und Methoden der Forschung. Er beginnt mit der Schilderung von Tatbeständen, die für *große Städte* kennzeichnend sind. Die wachsende *Differenzierung der Sozialstruktur* lockert und löst das Band, das die Glieder der Kirche zu einer Kirchgemeinde zusammenfaßt. Die Gottesdienstbesucher kennen sich nur in wenigen Fällen von ihrem alltäglichen Lebensraum her, ein beträchtlicher Teil kommt von auswärts. Die Zahl der regelmäßigen Gottesdienstteilnehmer ist klein, sehr wenige Industriearbeiter und Intellektuelle. Die mittelständische Prägung des (protestantischen) kirchlichen Lebens darf aber nicht zum Schluß führen, daß die schwankende Kirchlichkeit ein Ergebnis der beruflichen Tätigkeit sei. Herkunft, Einkommen und Bildungsgrad scheinen mehr Gewicht zu haben. Die Kirche verliert das Gesicht einer siedlungsgebundenen Institution, die Einwohner des Ortes zum gemeinsamen Gottesdienst versammelt, der im dörflichen Leben noch ein soziales Ereignis ist.

Die *katholische Pfarreisozioologie* in Westeuropa ist von Dr. W. Goddijn dargestellt. Nach terminologischen Ausführungen und einer Würdigung der Pionierleistung Le Bras beschreibt er die Entwicklung nach 1945. Bemerkenswert ist die kritische Nachbetrachtung, die grundsätzliche Fragen aufwirft. Die Religionssoziologie hat sich freizumachen von philosophischen, theologischen und historischen Erwägungen. Das Studium der sozialen Wirklichkeit ist auf soliden theoretischen Grundlagen vorzunehmen. Es ist aber nicht Aufgabe der empirischen Wissenschaft, Werte zu diskutieren.

Der Utrechter Soziologe Professor J. P. Kruijt berichtet die Erforschung der *protestantischen Kirchgemeinde* in den Nieder-

landen, wo die Soziographie eine lange Tradition hat und oft als Volkskunde getrieben wurde. Erste Beiträge haben Geistliche und Lehrer geliefert. Kruijt unterscheidet eine synthetische und eine analytische Soziographie und zeigt, was die beiden Methoden zur Erforschung der Kirchgemeinde beigetragen haben. Man kam u. a. zur Feststellung, daß die *Katholiken* weniger engagiert sind im wirtschaftlichen Leben, weniger rationalisiert und individualisiert sind, aber stärker die Freuden des einfachen Lebens bejahen. In Holland unterhalten Protestanten wie Katholiken soziologische Institute, die eigene *Zeitschriften* herausgeben. Kruijt meint zwar, daß die Verbesserung der Untersuchungsmethoden hinter der Vergrößerung des Apparates zurückgeblieben sei.

Eine recht interessante Studie widmet Linus Grond, OFM, der *katholischen Religionssoziologie* in den USA. Weil die Soziologie an den katholischen Hochschulen lange vernachlässigt wurde und die theoretisch deduktive Behandlung der Probleme katholischen Wissenschaftlern näher liegt, haben die Katholiken an der Entwicklung der Religionssoziologie nur bescheidenen Anteil. Doch wurde 1940 eine Gesellschaft katholischer Soziologen gegründet, die eine Zeitschrift herausgeben, die aber auch sozialphilosophischen und historischen Fragen gewidmet ist. Bedeutende Verdienste hat sich J. H. Fichter, SJ, erworben, der nicht davor zurückschreckte, empirische Methoden und Techniken anzuwenden. Es gelang ihm, die Pfarrei-Register heranzuziehen, um das Rohmaterial für die statistische Bearbeitung zu gewinnen. Die bloße Summierung der pastorellen Fälle bildet noch lange *keine* Statistik, die verborgene Zusammenhänge erkennen läßt.

Zur *protestantischen Religionssoziologie* in den USA äußert sich Paul A. Abrecht, der feststellt, daß die objektive Forschung wertvolle Ergebnisse zutage gefördert hat, die der Kirche helfen, ihre Situation realistisch zu sehen. Bahnbrechend gewirkt hat R. Niebuhr, der an die Methoden von E. Troeltsch anknüpfte und zwischen der Religion der Armen, des Mittelstandes und der Reichen unterschied. Einzeluntersuchungen des Gemeindelebens der Kirchen haben den Beweis erbracht, daß die Kirchen die Klassentrennung widerspiegeln. Die Anpassung an die sozialen Klassen wird als Schmach empfunden. Andererseits hat Gunnar Myrdal in seiner Untersuchung zum *Negerproblem* festgestellt, daß es den christlichen Kirchen zu danken ist, daß die weißen Amerikaner sich der Verletzung der Menschenrechte bewußt werden. Neben der gesteigerten Mobilität der Bevölkerung hat insbesondere die Zersplitterung im protestantischen Kirchenwesen dazu geführt, daß zwei Drittel der ländlichen Kirchen und fast 30 Prozent der städtischen weniger als 100 Mitglieder zählen. Nur ein Sechstel der rund 164 000 Kirchgemeinden

*) *Soziologie der Kirchgemeinde*. Herausgegeben von Dietrich Goldschmidt, Franz Greiner und Helmut Schelsky. Stuttgart, Ferdinand-Enke-Verlag, 1960. 256 Seiten.

verfügt über die Dienste eines voll ausgebildeten Mannes.

Statistische Blitzlichter aus Wien

Das soziologische Bild einer Pfarrei der Großstadt entwirft Dr. Walter Suk, Sozialreferent der Diözese Linz. Er «soziographiert» die Pfarrei St. Johann v. Nepomuk des zweiten Wiener Gemeindebezirkes. Nach Feststellung der demographischen Daten untersucht er die sozialen Strukturen: Familie, Wohnverhältnisse, Beruf und soziale Stellung, politische Einstellung und erörtert die religiöse Praxis der Katholiken. Er stellt fest, daß viele Gottesdienstbesucher aus andern Pfarreien stammen, nämlich ein Drittel. Die Zählung ergab, daß gut 13 Prozent der Katholiken an einem Gottesdienst teilnahmen. Auf einen männlichen kamen zwei weibliche Gottesdienstbesucher. Von den jungen «Damen» im Alter von 18—25 Jahren besuchen nur 7 Prozent den Gottesdienst, Burschen derselben Altersklassen sogar nur 5 Prozent. Die Absenz der verheirateten Berufstätigen bis zum 45. Altersjahr ist noch größer. Aufschlußreich ist auch die Gliederung nach Beruf und sozialer Stellung, ebenso die Teilnahme am Vereinsleben: nur 3 Prozent sind in Organisationen tätig, davon 54 Prozent Jugendliche bis 14 Jahre. Von den nichtberufstätigen Ehefrauen sind 0,5 Prozent in Frauengruppen. Dieser prägnante Bericht vermittelt recht interessante und wertvolle Einblicke in die wirklichen Verhältnisse.

Die «Reutlingen-Studie»

Das Ziel dieser Untersuchung in Reutlingen (Württemberg) bestand darin, das für die moderne Situation Typische zu erfassen: die Kirchgemeinde in der entkirchlichten Gesellschaft darstellen. Untersuchungsobjekt: die konfirmierte evangelische Bevölkerung. Befund: keine oder geringe Beteiligung am kirchlichen Leben wird als normale Beziehung zur Kirche angesehen. Die Kirchenferne bedeutet einfach Beziehungslosigkeit zur Kirche. Man hat kein Pflichtgefühl mehr gegenüber kirchlichen Forderungen. Die typische Lösung von der Kirche ist keine motivierte Handlung, sondern ein Beiseitestehen ohne besondere Gründe.

Die lässigste Einstellung und die früheste Lösung von der Kirche zeigen die Arbeiter. Die Handwerker hingegen haben ein festes rituelles Kirchenverhältnis. Doch scheint die Entkirchlichung bei den Arbeitern nicht auf die oft behauptete «Monotonie und Unpersönlichkeit» rationalisierter Berufsarbeit zurückzugehen. Das Interesse am kirchlichen Leben ist geschwunden, weil man meint, nicht darauf angewiesen zu sein in einer pluralistischen Gesellschaft, die viele in sich heterogene Gruppen aufweist, denen man sich mehr oder weniger zugehörig fühlt. Diese Situation veranlaßt die *Privatisierung*

von Besonderheiten, die Anspruch auf Geltung erheben. Religiöse Vorstellungen, Empfindungen und Handlungen werden also aus dem gesamtgesellschaftlichen Verkehr herausgezogen und Religion wird in Sondergruppen verwiesen. Sie verliert so an sozialem Kurswert und an sozialen Funktionen. In der pluralistischen Gesellschaft wird offenbar die Zugehörigkeit zu einer religiösen Gruppe, die *gesamtgesellschaftlich zu einer Randerscheinung verblaßt* ist, ganz anders bewertet als die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, die gesamtgesellschaftlich integriert ist. Weil man auf die Beteiligung in gesamtgesellschaftlichen Gruppen nicht verzichten kann, da man normalerweise darauf angewiesen ist, segmentiert man die Lebenskreise (Sonntagschristentum) oder man verzichtet ganz auf Kirchlichkeit. Das durch den Pluralismus bedingte *Auseinandertreten von gesellschaftlicher und religiöser Gruppe* verursacht der Religion einen Funktionsverlust, der, durch den Funktionsverlust der Kirche verschärft, sich als Entkirchlichung äußert. So wird religiöses Denken und Leben immer mehr beschränkt auf private Kreise, auf Familie und Sondergruppen; sie wird privatisiert und isoliert. Schließlich verliert die Religion aber für den Menschen nicht nur an Funktion, sondern an Realität, weil die soziale Wirklichkeit die objektive vertritt.

Weitere interessante Berichte

geben Aufschluß über andere Pfarreien und Kirchgemeinden, die so gründlich wie möglich untersucht wurden. Ueberall zeigt sich der enge Zusammenhang zwischen sozialer Wirklichkeit und religiöser Situation. Die katholische Kirchgemeinde mit ihrer einheitlichen Lehre und straffen Organisation ist gegenüber der protestantischen in der Regel begünstigt, so daß sie der Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Kräften fremder Gruppierungen und Organisationen größere Konsistenz aufweist. Dennoch scheint diese strukturelle Begünstigung in mancher Hinsicht *nur graduelle Unterschiede* in der feststellbaren Kirchlichkeit zu zeitigen.

So hat z. B. das Statistische Amt der Stadt Zürich vor einigen Jahren festgestellt, daß in Zürich die Häufigkeit der

Ehescheidungen dem konfessionellen Aufbau der Bevölkerung annähernd entspricht, und daß von einer unterdurchschnittlichen Scheidungshäufigkeit der Katholiken keine Rede sein kann. Mit andern Worten: der Einfluß des Milieus hebt den andern der Konfession praktisch vollständig auf!

Eine andere sehr wichtige Erkenntnis, die diese und andere soziologische Untersuchungen zutage gefördert haben, besteht darin, daß die stets zunehmende Differenzierung und Spezialisierung der Berufe das *Klassenbewußtsein* immer mehr zum Verschwinden bringt und bei der jüngeren Generation der Arbeiterschaft fast ganz ausgelöscht hat. Außerhalb des beruflichen Betriebes will der unselbständig Erwerbende nicht immer als «Arbeiter» angesprochen und bewertet werden. Er läßt sich vielleicht noch als Maschinenschlosser oder als Auto-mechaniker qualifizieren, aber grundsätzlich will er als gleichberechtigter Bürger neben dem Arbeitgeber, Fabrikherrn, Direktor und Bankmann zur Geltung kommen. Er will im religiösen Bereich als Christ wie jeder andere geachtet und behandelt sein und unter keinen Umständen als «Arbeiter» abgestempelt sein. Die subalterne Stellung im Beruf darf nicht abfärben auf die Stellung als Glied der Kirche. Also darf die Kirche die gesellschaftliche Klassenscheidung niemals mitmachen. Wenn die Kirche eine solche des ganzen Volkes sein will, darf sie nicht feudale Vorstellungen pflegen, die eine soziale Sklerose begünstigen.

Diese und viele andere Tatbestände, die in diesem wertvollen Buch über die «Soziologie der Kirchgemeinde» releviert worden sind, bedürfen unserer Aufmerksamkeit, damit wir die wunden Punkte lokalisieren und mit adäquaten Heilmitteln sanieren.

Dr. Josef Bleß, St. Gallen

Errata corrige

Im ersten Teil des obigen Artikels, der in der letzten Ausgabe unseres Organs erschienen ist (SKZ 12/1960 S. 145—146), hat sich leider ein sinnstörender Druckfehler eingeschlichen. Auf Seite 145, 1. Sp., 23. Zeile von unten, soll es heißen: *vor zwei Jahrhunderten*, nicht wie irrtümlich steht: *vor zwei Jahrtausenden*. Wir bitten diesen Druckfehler, der bei der Korrektur übersehen wurde, zu berichtigen.

Die Redaktion

Die Gefahren der schlechten Presse in den Missionen

Kurz nach seiner Erhebung zur höchsten kirchlichen Würde erklärte Papst Johannes XXIII. Vertretern der Presse gegenüber: «Wenn der hl. Paulus heute lebte, dann wäre er Journalist.» Damit wies der Heilige Vater darauf hin, welche Macht das geschriebene Wort in der heutigen Zeit hat. Diese Macht wird in dem Maße größer, als das Analphabetentum abnimmt. Der Einfluß der Presse ist besonders groß, im gu-

ten wie im schlechten Sinne, in den Missionsländern, die fast durchwegs zu den Entwicklungsländern gehören, in denen der Großteil der Menschen noch nicht zu einer solchen geistigen Reife gelangt ist, um sich ein gesundes Urteil über das bilden zu können, was ihnen an Druckerzeugnissen vor die Augen kommt. Viele nehmen kritiklos auf, was sie lesen und machen die Ansichten ihrer Zeitung zu ihrer eigenen Meinung.

Daraus erhellt, welche Bedeutung heute in den Missionsländern einer guten und nach den modernsten Mitteln gestalteten katholischen Presse zukommt.

Der Einfluß der schlechten Presse in den Missionen

Ein Beispiel, das ohne weiteres auf andere Länder angewandt werden kann, möge die Situation illustrieren. In einer Zeitschrift zur Zeitschrift «Les Presses Missionnaires» (1959, Nr. 41) berichtet ein vietnamesischer Priester über den Einfluß der schlechten Presse in seiner Heimat. Er schreibt zunächst über den Umschwung, der sich in den letzten Jahren in Vietnam vollzogen hatte. Die alten heidnischen Religionen haben weitgehend ihre Anziehungskraft verloren, und der moralische Halt, den sie bisher noch der Bevölkerung gegeben hatten, schwindet dahin. Die alte Ordnung ist in Auflösung begriffen. Dann fährt der Verfasser fort:

«In dieser Zeit des Umbruchs beginnen die Katholiken, wenn nicht am Glauben zu zweifeln, so doch sich beängstigende Fragen zu stellen, für die sie sofortige Antwort wünschen. Am alarmierendsten ist die Geisteshaltung der Jugend. Seit Vietnam unabhängig ist, hat das Bildungswesen ungeheure Fortschritte gemacht. Die Zahl der Mittelschüler und Universitätsstudenten steigt täglich. Diese junge Generation unterliegt den Einflüssen moderner Theorien eines J. P. Sartre, einer Françoise Sagan, eines André Gide u. a. Sie glaubt fast nichts mehr, zweifelt an allem und verachtet das Hergebrachte. Besonders vier Kategorien von Menschen, Intellektuelle, Zweifler, die große heidnische Masse und schlecht gebildete, von Ängsten und Zweifeln geplagte Katholiken, bilden einen fruchtbaren Boden für allen schlechten Samen, der in der Form von Lektüre überall in dieses Erdreich fällt. Diese Lektüre besteht aus Büchern, besonders Romanen, die, in einer faszinierenden Sprache geschrieben, sich über Moral, Verantwortungsbewußtsein und Glauben hinwegsetzen. Diese Romane sind überall zu haben und werden von der Jugend verschlungen. Dazu kommen Zeitschriften, die in unglaublicher Zahl das Land überschwemmen: Leichte Literatur, Skandalblätter und Pornographie. All das zieht Jugend und Erwachsene an und vergiftet sie».

Ohne Zweifel könnte Ähnliches von manch anderem Land berichtet werden.

Die Schundliteratur findet überall den Weg in die Missionsländer. Dazu haben es in vielen Ländern selbst geschäftstüchtige Leute verstanden, aus dieser Art von Literatur Kapital zu schlagen. So stehen z. B. die in Südafrika von Schwarzen redigierten und heute über den ganzen Kontinent verbreiteten Zeitschriften «Drum», «Africa» und «Zonk» mit ihren schwarzen «Pin-up Girls» und Schönheitsköniginnen auf der gleichen Stufe wie die abendländischen illustrierten und Magazine minderer Sorte.

Eine weitere Kategorie bildet die ideologische Literatur, die von den verschiedensten religiösen Sekten in riesiger Menge unter das Volk geworfen wird, um ihren Lehren Gehör zu verschaffen und um Irr-

tum und Lüge besonders gegenüber der katholischen Kirche zu verbreiten. Eine besondere Gefahr bildet die kommunistische Presse. Rußland liefert an Indien für Schulen und Bibliotheken jährlich 4 Millionen Bücher und Schriften. Rot-China verbreitete im Jahre 1956 in Südostasien Druckerzeugnisse im Werte von 624 000 Dollar. In Afrika ist die kommunistische Wühlarbeit vor allem mit Hilfe der Presse ständig im Wachsen begriffen.

Aber selbst die neutral und unabhängig sein wollende Presse birgt ihre Gefahren. Die nicht urteilsfähigen Leser, dazu gehört in den Entwicklungsländern wohl immer noch die Mehrheit der Bevölkerung, erhalten da Ideen und Prinzipien vorgesetzt, die oft nicht den Lehren der Kirche entsprechen und werden vor Fragen und Probleme gestellt, die sie nicht lösen können und auf die sie keine Antwort erhalten. Es ist darum kein Zweifel, daß gerade auch katholische Leser von neutralen Zeitungen in ihrem Glauben gefährdet oder gar erschüttert werden.

Der Kampf gegen die schlechte Presse

Das beste Mittel, die schlechte Presse zu bekämpfen, ist die Schaffung einer gut organisierten katholischen Presse. Die Kirche hat von jeher die Buchdruckerkunst in den Dienst der Glaubensverkündigung gestellt. Sie hatte als erste im 16. Jahrhundert in Lateinamerika, China und Japan Druckereien errichtet. Freilich beschränkten sich die Missionsdruckereien bis in die neuere Zeit damit, Katechismen, Gebetbücher, religiöse Erbauungsliteratur und ausnahmsweise noch volkscundliche und sprachwissenschaftliche Arbeiten von Missionaren zu drucken. Auch heute noch stehen notgedrungen in vielen Missionen diese Publikationen an erster Stelle, denn es gilt in erster Linie, die zur Glaubensverkündigung notwendigen Hilfsmittel zu beschaffen. Wenn nun aber von der dringenden Notwendigkeit einer katholischen Presse die Rede ist, dann kann es sich nicht um diese Art von Veröffentlichungen handeln. Der Chefredaktor der französischen katholischen Zeitung «La Croix» schrieb einmal:

«Nicht alles, was gedruckt wird, sollte mit katholischer Presse bezeichnet werden, nicht einmal wenn die Druckerzeugnisse periodisch erscheinen. Es wäre zu begrüßen, wenn man nur jene regelmäßigen Publikationen als katholische Presse bezeichnen würde, die sich mit aktuellen Fragen befassen und so zur öffentlichen Meinungsbildung beitragen.»

Die Päpste haben in ihren letzten Missionszyklen immer wieder auf die Wichtigkeit einer solchen katholischen Presse hingewiesen. So schrieb Pius XII. in «Evangelii Praecones» (1951):

«Wir halten es für unnötig, uns bei diesem Punkte länger aufzuhalten. Es wissen ja alle, welche Macht Bücher, Zeitschriften und Aufsätze haben, um Wahrheit und Tugend ins rechte Licht zu setzen und sie dem Verstand und dem Herzen einzuprägen; um Trug, der

nach Wahrheit aussieht, aufzudecken, um die lügenhaften Theoreme zu widerlegen, die entweder den Glauben angreifen oder umstrittene soziale Fragen mit großem Schaden verkehrt und falsch darstellen. Wir loben darum die Hirten sehr, die sich darum bemühen, wirklich gediegenes Schrifttum dieser Art drucken und weithin verbreiten zu lassen. Mag auf diesem Gebiet bereits viel geschehen sein, es bleibt noch viel zu tun übrig.» Und in «Fidei Donum» (1957): «Das katholische Schrifttum aller Art ist zu vermehren und zu verbreiten sowie die modernen technischen Mittel der Information und Belehrung, da ja jedermann weiß, wie wichtig es ist, die öffentliche Meinung zu gewinnen und richtig zu bilden.»

Wir dürfen erfreut feststellen, daß in dieser Richtung schon sehr viel geschehen ist. Ohne auf Einzelheiten einzugehen, sei erwähnt, daß z. B. heute im Kongo nicht weniger als 43 katholische Zeitungen und Zeitschriften erscheinen, oder daß Kerala in Südinien schon seit 1887 eine katholische Tageszeitung besitzt, die heute in einer Auflage von 30 000 Exemplaren erscheint. Bereits ist in vielen Missionsländern die katholische Presse sehr einflußreich. Aber wir dürfen uns auch nicht der Einsicht verschließen, daß noch sehr viel zu tun bleibt. Es darf nicht vergessen werden, daß der Aufbau einer katholischen Presse in den Missionsländern mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist. Ein erstes Problem bildet die Rekrutierung des Personals für die Redaktion und Leitung einer Zeitung. Denn es ist klar, soll die katholische Zeitung auch gelesen werden, dann darf sie in Aufmachung und Drucktechnik anderen Zeitungen nicht nachstehen. Eine weitere noch größere Schwierigkeit bildet die Finanzierung eines solchen Werkes. Da in den Entwicklungsländern die Bevölkerung im Durchschnitt sehr arm ist, muß die katholische Zeitung zu einem so niedrigen Preis verkauft werden, daß die Druckkosten dadurch nicht gedeckt werden. So kann der Bestand einer Zeitung nur durch großzügige finanzielle Beihilfe von anderer Seite gesichert werden. Daher ist es von größtem Segen, wenn die Paulus- oder Kanisiuschwester von Freiburg i. Ue. und andere Schwesterngemeinschaften sich mit ihren Erfahrungen und Kräften in den Dienst des katholischen Presseapostolates in den Missionsländern stellen.

In Anbetracht des schädlichen Einflusses der nicht-katholischen Presse in den Missionsländern ist eine katholische Presse eines der dringendsten Postulate der heutigen Zeit. Wenn es gelingt, dank der katholischen Presse die Bevölkerung und besonders die Führer der neuen Staaten im christlichen Sinn zu orientieren, dann kann noch viel gerettet werden. Unser Gebet soll darum alle jene einschließen, die in den Missionen katholische Presseerzeugnisse redigieren, drucken, verbreiten und lesen.

Dr. Johannes Specker, SMB.

Missionsgebetsmeinung für den Monat April: Daß die Katholiken die Gefahren der schlechten Presse in den Missionen wirksam bekämpfen.

Die Münchner Stadtmission

EIN KURZBERICHT

Seit Beginn der Fastenzeit läuft in der bayrischen Metropole die seit wenigstens drei Jahren intensiv vorbereitete Stadtmission. Die Mission erfaßt alle Pfarreien in einer dreifachen «Welle». Vom ersten bis dritten Fastensonntag wurden 46 Pfarreien des Stadtgebietes missioniert. Vom vierten bis sechsten Fastensonntag (Palmsonntag) kommen weitere 44 Pfarreien an die Reihe. Die Verteilung der Pfarreien auf die erste oder zweite Welle wurde nicht block-, sondern schachbrettartig gemacht. Nach Ostern folgen noch etwas über 20 Pfarreien des Stadtrandes. Der 14tägigen Mission für die Erwachsenen geht in allen Pfarrgemeinden eine dreitägige Schülermission voraus, die teilweise noch in die Mission der Erwachsenen hineindauert. Parallel zur Volksmission in den Pfarrkirchen laufen 12 Missionswochen an höheren Schulen und rund zwanzig Missionswochen in den verschiedenen Krankenhäusern der Stadt.

I. Feierliche Eröffnung der Stadtmission im Dom

Der eigentliche Auftakt zur Stadtmission war die Aussendung der 170 Missionare durch Kardinal-Erzbischof *Wendel* im hohen Liebfrauenturm am Freitag vor dem ersten Fastensonntag. Der gewaltige Dom war bis in die letzten Winkel Kopf an Kopf angefüllt. Nach einem festlichen Lied zum Einzug des Kardinals begann die Feier mit der in deutscher Sprache gesungenen Verkündigung des Evangeliums (Lk 4, 14–22). Im vollen bischöflichen Ornat trat dann der Oberhirte an den Choreingang und erläuterte in einer klar gegliederten Predigt das große Motto der Münchner Stadtmission: «Der Herr kommt!» Er kommt in seinen Gesandten, er kommt in seinem Wort, er kommt in der tiefer erfaßten Feier der heiligen Sakramente. Nach diesem prächtigen Hirtenwort wurde das Missionskreuz an die aus über zwanzig Orden stammenden Missionarsgruppen übergeben. Fürbitten für die kommende Mission und der sakramentale Segen beschlossen die erhebende Feier.

II. Die erste «Welle»

Indessen ist die erste Welle der Mission zu Ende gegangen. Vielleicht dürften in diesem Kurzbericht folgende Momente besonders hervorgehoben werden:

1. Ein Thema pro Tag

In der Großzahl der Pfarreien wurde pro Tag nur über ein Thema gepredigt, um die Gläubigen durch die Mitfeier der Mission nicht über ihre Kräfte zu beanspruchen. In der Pfarrgemeinde, in welcher der Schreibende gepredigt hat, wurde an Wochen-

tagen sechsmal über dasselbe Thema gepredigt: parallel in der Pfarrkirche und in einem in eine Notkirche gewandelten Saal um 8.30, 18.00 und 20.00 Uhr. In unserer Pfarrgemeinde (Maria-Ramersdorf) wurde an Sonntagen morgens und abends über zwei verschiedene Glaubensfragen gepredigt.

2. Abendmessen während der zweiten Missionswoche

Während der zweiten Missionswoche mußten auf Befehl des Kardinals sämtliche Abendpredigten mit einer Meßfeier verbunden werden. Wie es der Erzbischof gewünscht hatte, haben wohl die meisten Missionare die Abendpredigt in die Meßfeier eingebaut (nach dem Evangelium). Es fiel vor allem die sehr gut gestaltete Meßfeier auf, wobei das gesamte Volk auf die Anrufe des zelebrierenden Priesters antwortete.

3. Die Missionsfeiern

Somit blieb nichts anderes übrig, als während der zweiten Woche die traditionellen Missionsfeiern, sofern man sie nicht einfach fallen ließ, in die Abendmesse einzubauen. Zur Marienfeier wurden in unserer Pfarrgemeinde die Abendmessen wie an einem marianischen Hochfest feierlich gestaltet: Zum Einzug ein Marienlied als Introitus, Gloria-Lied, Kirchengebet und Lesungen mit Bezug auf Maria, Predigt, Marienlied, kurze Marienweihe und zum Opfergang — gleichsam als Ausklang der Weihe — eine große von Chor und Volk abwechselungsweise gesungene Marienkantate. Der marianische Gedanke tauchte nochmals auf in der Postcommunio und im Schlußlied nach dem Segen des Priesters. Auch der äußere Rahmen war festlich wie an den großen Feiertagen des Kirchenjahres.

Zur Eucharistiefeier am zweiten Donerstagabend wurde die heilige Messe als Betungsmesse so gestaltet, daß man sich gleichsam in den Abendmahlssaal versetzt glaubte. Der zelebrierende Priester stand gegen das Volk, umgeben von zwei Priestern in weißer Albe und von einer größeren Zahl Ministranten, die als «Circumstantes» den eigens aufgerichteten Altar umstanden.

Bei diesen Feiern war die Verbundenheit des Kirchenchores mit dem Volk besonders erfreulich: Manche der gesungenen Lieder wurden vom Chor und vom Volk zusammen gesungen, wobei das Volk z. B. die erste und dritte, der Chor die zweite und Chor und Volk zusammen die letzte Strophe sangen. Vielleicht ist damit die eigentliche Stellung des Chores aufgezeigt: Er sei da, um das Volk mitzureißen und die Feierlichkeit der liturgischen Aktion durch seine

Mitarbeit zu erhöhen, aber nicht um das Volk einfach auszuschalten. Damit sei nichts gegen unser traditionelles Hochamt gesagt, sofern das tatsächliche Mitsingen und Mitbeten des Volkes nicht jeden Sonntag unmöglich gemacht wird.

4. Die abschließende Konferenz der Missionare und der verantwortlichen Zentralleitung

Es ist zu früh, um die Teilnahme des Volkes in genauen Prozenten anzugeben. Es kann vorläufig nur gesagt werden, daß während der ersten Welle an Werktagen die Zahl der gewohnten Sonntagskirchgänger bei weitem nicht erreicht wurde. In unserer Pfarrei erreichten wir nur bei den Standespredigten die Zahl der Sonntagskirchgänger. Eine Teilnahme, wie man sie für eine moderne Millionenstadt mit ihren tausend Vergnügungsmöglichkeiten und ihrer angestammten religiösen Lauheit mehr oder weniger erwartet hatte. Man ist darüber nicht so sehr enttäuscht als vielmehr ernüchtert! Mehr läßt sich jetzt nicht sagen. Der Schreibende möchte nicht unrichtige Gerüchte verbreiten. Daher ist über weitere Einzelheiten vorläufig kluges Schweigen am Platz.

III. Die große Wallfahrt zur Mariensäule

Als Auftakt zur zweiten Missionswelle, wohl ganz besonders als Anruf an das Volk, bei der zweiten Welle ernst mitzumachen, waren die Münchener Katholiken auf den Vorabend von Mariä Verkündigung zu einer Betstunde vor der Mariensäule im Herzen der Millionenstadt aufgerufen worden. Die Mariensäule ist festlich geschmückt. Rund hundert Banner der katholischen Jugendgemeinschaften umgeben sie. Der große Marienplatz ist mit einer riesigen Schar von gläubigen Betern angefüllt. Kluge Schätzer rechnen mit mindestens 25 000. Punkt 20.00 Uhr erscheint der Kardinal. Wie bei der feierlichen Eröffnung im Dom ist er im schlichten Violett der Fastenzeit. Nach einem einleitenden Marienlied, das von einer Bläserkapelle eingeleitet und begleitet wird, beten die 25 000, die fast alle brennende Kerzen tragen, den freudreichen Rosenkranz. Vor jedem Zehner gibt der Kardinal eine kleine Erklärung und weist hin auf eine entsprechende Gebetsmeinung. Ein sehr ernstes Mahnwort des Kardinals beschließt die würdige Feierstunde.

IV. Der Erzbischof — die Seele der Mission

Zum Schluß sei noch besonders hervorgehoben, daß die Münchner Mission vom Erzbischof getragen wird. Er hat sie gewollt. Er war bei den entscheidenden Vorbereitungsarbeiten persönlich dabei. Er hat in den sieben Stadtdekanaten an den Konferenzen des Pfarrklerus teilgenommen. Er

sorgt sich um den Verlauf der Mission. Die Tatsache, daß er dieses große Wagnis auf sich genommen hat, sichert ihm einen Namen unter den großen Seelsorgern des deutschen Sprachgebietes unserer Zeit.

P. Anton Bocklet

Kirche in der Gegenwart

Koexistenzverhandlungen zwischen Kirche und Staat in Warschau

In der Hauptstadt der Volksrepublik Polen finden gegenwärtig interessante Verhandlungen zwischen den staatlichen kommunistischen Behörden und den Vertretern der katholischen Kirche statt. Bei diesen Verhandlungen soll versucht werden, dem bestehenden De-facto-Kompromiß zwischen Kirche und Staat, der in Polen in einer Art und Weise besteht wie in keinem andern volksdemokratischen Land, eine für beide Teile tragbare dauernde Koexistenzgrundlage zu finden. Der Staat ist bei diesen Verhandlungen durch den Spezialreferenten für Kirchenfragen in der Warschauer Regierung und im Zentralkomitee der «kommunistischen» Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei Zenon Klisko und durch den Minister ohne Portefeuille Stachelski vertreten: als Sprecher der Kirche fungieren der Weihbischof von Lodz, Mgr. Klepacz, und der Sekretär der polnischen Bischofskonferenz, Horonaiski. Die Position der Kirche ist in Polen stärker als in jedem andern Land hinter dem Eisernen Vorhang: rund 90 Prozent der gesamten, gegenwärtig 26 Millionen betragenden Bevölkerung Polens bekennen sich zum Katholizismus, der in Polen weitgehend mit dem Nationalgefühl identifiziert wird.

Die kirchlichen Minimalforderungen innerhalb dieser Verhandlungen lauten: Erhaltung der kirchlichen Einrichtungen; Bau von Kirchen in Gebieten, wo die Bevölkerung danach verlangt, worunter vor allem die unter polnischer Verwaltung stehenden Ostgebiete Deutschlands mit ihrer neuangesiedelten polnischen Bevölkerung zu verstehen sind; Freiheit des Religionsunterrichtes innerhalb und außerhalb der Schulen; Bezahlung der Religionslehrer durch den Staat. Zur Diskussion stehen ferner die Fragen der staatlichen Zensur über kirchliche Veröffentlichungen und der Import religiösen Schriftenmaterials aus dem Ausland; ferner verlangt die Kirche die Freigabe von verschiedenen beschlagnahmten Hilfssendungen aus der westlichen Welt (Care-Pakete aus Amerika u. a.) und die offizielle Erlaubnis, daß solche Sendungen wieder gemacht werden dürfen.

Man rechnet damit, daß gerade in diesem letzten Punkt ein Entgegenkommen seitens der staatlichen Behörden möglich ist, weil von der Konfiskation der kirchlichen Ausland-Hilfssendungen gerade die Ärmsten im Lande, um die sich die Caritas bemüht, betroffen worden sind. Sowohl in-

nerhalb der polnischen Geistlichkeit wie auch innerhalb polnischer Partei- und Regierungskreise gibt es Freunde eines «harten Kurses», die von einem Entgegenkommen gegenüber dem Gesprächspartner nichts wissen wollen. Dagegen vertritt Gomulka selbst die Ansicht, daß eine kirchlich-kommunistische Koexistenz in Polen lebensnotwendig sei; katholischerseits scheinen auch die neun Abgeordneten, die sich im Parlament zur Gruppe «Znak» (das «Zeichen» gemeint: des Kreuzes) zusammengeschlossen haben, der gleichen «realistischen» Meinung zu sein. In den Kreisen des «Znak» wird auch der Gedanke der Herstellung diplomatischer Beziehungen Warschaus mit dem Vatikan ventiliert, eine Idee, der Gomulka selbst — wenn auch aus Gründen kommunistischer Expansionsmöglichkeiten — sehr zugeneigt ist. F. G.

Im Dienste der Seelsorge

Meßgestaltung heute

Zu einer Sondernummer des «Kompaß»

Der Verband Katholischer Pfadfinder rüstet sich zu seiner diesjährigen Führertagung am 2./3. April in Winterthur, an dem nach einer feierlich gestalteten Gemeinschaftsmesse in der neuen Kirche von Wülflingen zwei Arbeitskreise der Meßgestaltung gewidmet sind. Zur Vorbereitung ist ein reichhaltiges Doppelheft des «Kompaß» erschienen, das in der Reihe von thematischen Nummern (im Januar über die Familie, im Februar über die Schule) einen Ehrenplatz einnimmt. Ein Team von Geistlichen und Laien hat hier eine Fülle von Erfahrungen und praktischen Winken, aber auch an grundsätzlicher Besinnung zusammengetragen, die von jahrelangem Bemühen zeugt, der Jugend die Messe zu ihrer Messe zu machen. Sinnvoll beginnt es mit einem «Introitus» der Meßgegenstände als Vertreter menschlicher Arbeit und tätiger Berufe, setzt sich fort in einer Auseinandersetzung mit den Spannungen zwischen liturgischem und privatem Beten und mit den Möglichkeiten für einen besseren Gesang bei der heiligen Messe, um nach einem ausführlichen mit Beispielen gespickten Kurs für solche, die eine Messe zu «leiten» haben, bei der «Kanzel» im Jugendlager zu enden. Priester und Laienführer

können hier gleichermaßen Anregung schöpfen, und es ist gerade dieses brüderliche Zusammenwirken von Priester und Laien, das überall vorausgesetzt ist und durchschimmert.

Nach dem Studium dieser Nummer — und Studium verlangt sie! — kann man kaum mehr mit gutem Gewissen eine Jugendmesse ohne Vorbereitung halten. Jedenfalls wird deutlich, wieviel an religiösen und erzieherischen Werten in einer wirklichen «actiosa participatio» beschlossen ist. Vielleicht mag sich mancher verwundern, mit welcher Unbefangenheit hier dem Laien die Initiative, ja sogar die «Leitung» für die Gestaltung einer Meßfeier zugeteilt wird. Aber bei näherem Zusehen entdeckt der Priester gerade darin eine neue seelsorgliche Chance: die Vorbereitung der heiligen Messe wird zur natürlichen Gelegenheit eines intimen priesterlichen Kontakts und einer Hinführung zu den Quellen unseres Glaubens in Schrift und Liturgie. Ist es nicht eine Freude, junge Menschen, gelegentlich ja sogar schon Schüler in einer kernigen, persönlichen Art für ihre Kameraden zunächst im kleinsten und später je nach Fähigkeit auch in größerem Kreis eine Messe kommentieren zu hören? Wer es erlebt hat, wird wissen, daß es anfangs selten ohne irgendeinen Schnitzer abgeht, und daß dennoch der religiöse Gewinn auch für den Priester selber beträchtlich ist. Die manchenorts in Führerkursen der katholischen Pfadfinder verlangten schriftlichen Programme für «durchgestaltete» Meßfeiern zeigen, mit welcher persönlichen Anteilnahme hier die Besten unter der jungen Generation ans Werk gehen, und wieviel mancher Priester von ihnen lernen könnte. Dabei ist hier kaum von liturgischen «Reformen» die Rede, mit denen man irgendwie Staat machen oder die ganze Kirche engagieren möchte: es ist schlichte, in viele kleine Details sich verzweigende Erziehungsarbeit, um jenes dumpfe Tabugefühl zu beseitigen, das allzu lange die Messe für den Jungendlichen als etwas Fremdes, Unverständliches erscheinen ließ, das man über sich ergehen lassen mußte. Die erwähnte Sonderausgabe des «Kompaß» darf das Interesse aller Seelsorger beanspruchen. Einzelnummern sind bei der Redaktion, Byfangweg 8, Basel, größere Bestellungen beim Verlag, Buchdruckerei Konkordia, Winterthur, beziehbar. — m —

Die unheilbare Lage innerhalb der schwedischen Kirche

Seit Jahren befindet sich die schwedische Kirche in einer schleichenden Krise wegen der Frage, ob Frauen gleichermaßen wie die Männer als berechtigt für das Priestertum erklärt werden sollen (die schwedische Kirche hat noch die Bischofs- und die Priesterweihe). Immer wieder hatten die schwedischen Kirchentage den Beschluß auf diesbezüglich eingebrachte Gesetzesvorlagen aufgeschoben, um angesichts der Gegensätze eine Spaltung

zu vermeiden. So geschah es noch 1957. In der Öffentlichkeit suchten die «Parteien» immer wieder durch Schrift und Vorträge für den einen oder anderen Standpunkt zu werben oder entsprechende Klarheit zu verbreiten.

Als nun auf dem Kirchentag im November 1958 sich eine Mehrheit des «versammelten Kirchenvolkes» — Geistliche und Laienvertreter tagen in Schweden gemeinsam — für

die Annahme der Vorlage fand, die ab 1. Januar 1959 Gesetzeskraft erhielt, bewölkte sich der Himmel über der schwedischen Kirche zusehends. Die Konservative Gruppe, nennen wir sie im Folgenden die Altgläubigen, bereitete den Verteidigungskrieg vor. Noch bestand eine kleine Hoffnung, die schwedischen Bischöfe würden geschlossen die Ordination von Frauen ablehnen, oder es würden sich keine Frauen finden, die auf die Aufnahme in den Priesterstand reflektierten. 26 von den damals in Uppsala eingeschriebenen Studentinnen der Theologie ließen die Öffentlichkeit von sich wissen, daß sie keineswegs geweiht werden wollten! Die Einrichtung eines eigentlichen Diakoniedienstes für weibliche Kräfte innerhalb der schwedischen Kirche war von den schwedischen zuständigen Behörden — obwohl auf dem Kirchentag 1938 schon angeregt —, seltsamerweise nicht weiter verfolgt worden, während man z. B. in der finnischen Kirche diesen Weg gegangen und damit an der Frage der Priesterweihe für Frauen vorbeigekommen war. — In dem Bemühen, für alle Fälle gerüstet zu sein, ging man schon damals, besonders auf hochkirchlicher Seite, darauf aus, Verhaltensrichtlinien für den Tag, an dem das Schlimmste eintreten sollte, ausarbeiten. —

Wie bereits berichtet wurde, haben drei der schwedischen Bischöfe — darunter auch Erzbischof Hultgren von Uppsala — sich kürzlich nach einer Bischofskonferenz bereit erklärt, dieses Frühjahr je einen weiblichen Kandidaten zu weihen. Drei Frauen haben also je bei einem der drei Bischöfe um die Weihe angehalten, auf die sie nach dem Mehrheitsbeschuß des Kirchentages 1958 einen gesetzlich-rechtlichen Anspruch zu haben meinten oder verneinen konnten. Wie sieht die Lage nun nach diesem schwarzen Tag (21. 1. 1960) in der schwedischen Kirche aus? Von den Zeitungskampagnen und Protestversammlungen als solchen soll nicht mehr die Rede sein. Auf der einen Seite schrieb das im Jahre 1958 für die altgläubige Gruppe gegründete neue Organ «Svensk Pastoraltidsskrift» (SPT), (= Schwedische Pastoralzeitschrift) in Nr. 4 vom 28. I. 60 über das *Faktum des Abfalles*. Die liberale Öffentlichkeit dagegen *schrie* angesichts des altgläubigen Widerstandes, im Blick auf die nun der Öffentlichkeit bekanntgegebenen Verhaltensrichtlinien, nach dem Kadi, dem öffentlichen Ankläger (JO = Justitie Ombudsmann, Rechtsbeauftragter des schwedischen Reichstages). Dieser hat dann auch den eigentlichen Führer der Altgläubigen, Bischof Bo Giertz, offiziell um Äußerung zu seinem und seiner Gruppe Verhalten ersucht. Die Antwort von Bischof Giertz ist in der SPT (Nummer vom 10. März) ihrem Inhalt nach bereits veröffentlicht worden. Der «Angeklagte» weist darauf hin, daß es sich bei den Richtlinien — auch Laien werden darin z. B. angemahnt, an Gottesdiensten von Frauen nicht teilzunehmen, sich von jeder ärgerniserregenden Zusammenarbeit fernzuhalten usw. —, nur um Ratschläge handle, die niemandes Gewissen binden und niemand von der Selbstentscheidung in jedem neuen Falle entheben. Uebrigens seien diese Richtlinien mit einer jahrhundertalten Praxis in Übereinstimmung. Zur Zeit der Erweckungsbewegung sei man meilenweit und stundenlang gefahren, um zu einem «rechten Lehrer» zu kommen. Dazu handle es sich bei dem ganzen Streifflusse um eine reine Lehrfrage, wie das in der Debatte des Kirchentages von 1958 deutlich niedergelegt sei. Reine Lehrfragen unterliegen aber nach schwedischem Recht nicht der Entscheidung des Staates — was vom Staate seinerseits ja anerkannt würde.

Nach dem Kirchentag von 1958 sollten eben die beiden Gruppen nebeneinander bestehen,

niemandes Gewissen sollte gezwungen werden dürfen. Im Blick auf künftige Priesterkandidaten sei damals ausgesprochen worden, daß der Punkt 4 ihres prästlöffes — ihres Versprechens (Gelübdes) bei der Ordination «treu nach dem Gesetz und der Ordnung der Kirche zu leben», keineswegs so aufgefaßt werden dürfte, daß sie damit eine von ihrem Gewissen ihnen aufgezwungene ablehnende Haltung bzgl. der Weihe von Frauen nicht haben dürften. Selbst Erzbischof Hultgren hätte auf jenem Kirchentag gesagt: Aeußerst bedeutungsvoll ist, daß alles geschieht, um zu vermeiden, daß die neue Ordnung ein Zwangsgesetz wird, das Bischöfe, Priester und Gemeinden zu einem Mitwirken nötigt, das in offenbarem Widerspruch mit einer religiös begründeten Überzeugung steht. — Für Konfliktfälle müßte also Anleitung und Präzisierung gegeben werden. Erzbischof Hultgren hätte damals selber in der Debatte hervorgehoben, daß die allgemein gehaltenen Auslassungen des Ausschusses eine Präzisierung verlangen, um wegweisend für die Anwendung in der Praxis werden zu können. «Die Ausarbeitung von Richtlinien stellt ein solches Durchdenken und eine solche Präzisierung dar.» (Giertz)

Zu einer eigentlichen gerichtlichen Verfolgung des Falles dürfte also der schwedische JO keinen Anlaß haben. Sehr viel Wasser goß der schwedische Kirchenrechtsexperte Prof. Halvar G. F. Sundberg der kampflusternen Liberalen Mehrheit in den schäumenden Siegeswein. In der ersten diesjährigen Nummer der Zeitschrift «Samtid och Framtid» (Gegenwart u. Zukunft) geht er vom reinen Rechtsstandpunkt auf die Frauenpriesterfehde ein. Er gibt nach PST einen guten und nützlichen Unterricht über den Charakter der schwedischen Kirche. Schon vor dem Entstehen des schwedischen Nationalstaates hätte die Kirche in Schweden bestanden. Nach dem Hinweis auf das, was Gustav Wasa der Kirche damals alles geraubt habe, und auf die Beschlüsse des Reichstages von Uppsala 1593, führt er etwa aus: Nach § 2 der Regierungsform sei der König immer noch an das unveränderte Bekenntnis der Augustana und an die Beschlüsse von Uppsala (1593) gebunden — aber durch die Beschlüsse von Uppsala auch an die Heilige Schrift. — Sundberg geht dann auf den, nach ihm oft fälschlicherweise gebrauchten Begriff «Staatskirche» ein, hebt hervor, daß der Staat keineswegs die Kirche bezahle und belehre, wie es sich eigentlich mit der Oekonomie der Kirche verhalte. Daß Prof. Sundberg in diesem Punkte auf Widerspruch stoßen wird, dürfte außer Zweifel sein. Wir haben es nur berichtet, um auf das Verhältnis zwischen Kirche und Staat in Schweden hinzuweisen. In den Protestversammlungen der Altgläubigen ist zum Teil laut gefordert worden, der ungebührliche Einfluß des Staates auf die Kirche müsse zurückgedrängt und abgelehnt werden. (Der JO hat z. B. dieser Tage auch einen Geistlichen unter Anklage gestellt wegen Ablehnung der Trauung eines Geschiedenen.)

Das Wesentliche und Interessante an Prof. Sundbergs Ausführungen ist folgendes: In der derzeitigen Kirchendebatte werden die Begriffe: *Priesteramt* und *priesterlicher Dienst* in unzulässiger Weise vermengt. Der Beschluß der Staatsmacht und des Kirchentages (1958) hätte nur besagt, daß die Frau das gleiche Recht (behörigkeit = eigentlich soviel wie: es gehöre sich für die Frau) habe, zum priesterlichen Dienst befördert zu werden wie der Mann. Die Frage des Priesteramtes (gemeint ist das durch die Weihe erteilte), womit der Staat «sich nicht befäßt», sei von jenem Beschluß nicht berührt worden. Professor Sundberg muß doch zugeben, daß «die Absicht des Gesetzgebers sich weiter erstreckte», sei doch offenbar, Prof. Sundberg

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Stellenausschreibung

Da der bisherige Amtsinhaber auf den 30. Juni 1960 resigniert hat, wird hiemit das Pfarramt *Birsfelden* BL zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Anmeldungen sind bis zum 11. April an die bischöfliche Kanzlei zu richten.

Solothurn, den 26. März 1960.

Bischöfliche Kanzlei

Im Herrn verschieden

Joseph Lukas Frey, Chorherr in Beromünster, geboren am 20. Dezember 1879 in Luzern, zum Priester geweiht am 17. Juli 1904, gestorben am 27. März 1960, beerdigt in Beromünster am 30. März. R. I. P.

rückt der eigentlichen Streitfrage dann wie folgt zu Leibe: «Was ist die Kirche?» fragt er, und «wer entscheidet die Bedingungen für die Priesterweihe?» Das Kirchengesetz, Kap. 19 § 1 überlasse die Weihefrage dem Bischof, lautet die Antwort. — Aber nun komme eine weitere Frage: Was stimmt da mit der Schrift überein, die nach jenen Beschlüssen von Uppsala Grundlage, Stütze und Richtschnur sei? In diesem Punkte eben gehen gerade jetzt die Meinungen auseinander. Die Kirche könne sich aber mit Anarchie in einem lebenswichtigen Punkte nicht abfinden. Die beiden ersten Paragraphen des Kap. 24 des Kirchengesetzes bestimmen, daß es Sache des Bischofs sei, klarzulegen, was reine Lehre sei; jedem obliege das für sein Bistum. Aber wenn da die Bischöfe darin nicht einig sind? Was dann? — «Fest stehe», sagt Prof. Sundberg, «daß der gesammelte Episkopat das höchste geistliche Organ der Kirche ist», aber gleichzeitig habe auch jeder einzelne Bischof «exklusives Beschußrecht innerhalb seines Bistums.» «Die Bischöfe», so stellt Prof. Sundberg daher zum Schluß fest, «bilden also eine Art polnischen Reichstag mit *liberum veto*, weshalb eine positive Verlautbarung einen *einstimmigen* Beschluß voraussetze. Kann ein solcher nicht zustande kommen, dann kommt überhaupt kein Beschluß zustande. Halten einige Bischöfe dafür, daß sie trotz alledem einen Standpunkt, dem andere sich widersetzen, nicht aufgeben könnten, entstehe ein Bekenntnisstreit, für dessen Lösung es keine Instanz gebe und mit dem sich die Regierung nicht befassen könne, wie das in einer reinen Staatskirche, wie die norwegische eine ist, möglich wäre.» — Prof. Sundberg unterläßt nicht, darauf hinzuweisen, daß die Kirchenbesucher — Abendmahls- und Kollektziffern für das Bistum Göteborg mit seinem Bischof Giertz weitaus an erster Stelle liegen, und die Ziffern des Erzbistums Uppsala, des Stockholms- und des Härnösandbistums — also der drei Frauen übernehmenden Bistümer, zusammengenommen über- treffe.

Die unheilbare Lage, in der die schwedische Kirche sich rein lehrmäßig befindet, ist natürlich das allerbetrüblichste. Die altgläubige Gruppe gibt zu, daß «ihre» Kirche nicht plötzlich in diese Lage gekommen sei, sondern daß man eben schrittweise allzulange Kompromiß auf Kompromiß geschlossen habe,

bis man nun heute den Relativismus zur eigentlichen Lehrgrundlage machen wolle. Der Bischof von Carlstad, Borgenstjerna Gert, hat seinerzeit in einem offenen Brief in «Svenska Dagbladet» vom November 1958 seinem Kollegen in Göteborg und Domprobst Danell in Växjö vorgehalten, sie mögen aufhören, zur «Sammlung um Bibel und Bekenntnis» aufzurufen. Bibel und Bekenntnis sei doch auch seine Lebensarbeit und aller anderer Priester unter vielen religiösen Laien, die nicht ihrer Auffassung wären. Sie maßen sich das Monopol an bzgl. Bibel und Bekenntnis und schlossen damit die Tausende von Priestern und alle vom Kirchenvolk aus, die nicht so wie sie dächten. Er würde sich dieser «Sammlung» gern anschließen, aber wahrscheinlich würden ihn die Herren nicht haben wollen. Von dem Aufruf zur «Sammlung um Bibel und Bekenntnis» aller jener, die anderer Ansicht wären, wolle er absehen. Bischof John Cullberg von Västerås hatte damals (1958) erklärt, er sei zwar zunächst nicht bereit, Frauen zu weihen, obwohl er dafür halte, daß das Priestertum der Frauen durch die Heilige Schrift nicht verboten sei. Was Paulus dazu sage, sei zeitgebunden, wie auch das, was er über das Verhältnis der Frau zum Manne gesagt habe, zeitgebunden gewesen sei, und von dem man sich doch seit langem freigemacht habe.

Bischof Giertz und Domprobst Danell mit ihren Anhängern haben angesichts dieser oberflächlichen, aber dem gemeinen Mann «einleuchtenden» Argumente keine Aussicht, an Boden zu gewinnen, im Gegenteil! Das entchristlichte Kirchenvolk, bemerkt «Aftonbladet», das sich am meisten objektiv zu sein bemüht, begreift gar nicht mehr, was geschehen ist und geschieht. Der Hinweis, daß sämtliche Professoren und Dozenten des N.T. in Uppsala und teilweise auch in Lund die Frage des Priestertums der Frauen vom Standpunkt der Exegese aus als im Widerspruch mit der Heiligen Schrift ablehnen, konnte und kann da nicht helfen. Bischof Cullberg meinte damals, nach seiner Auffassung handle es sich in diesem Falle nicht um Treue zur Schrift, sondern nur um Treue zur schwedischen Bibelübersetzung. Er wies dabei auf vier verschiedene Lesearten der Paulusstelle hin! — Bedauerlich war, daß

Bischof Giertz 1958 bei der großen Protestversammlung in Göteborg meinte, er müsse auf die Romkirche hinweisen als abschreckendes Beispiel dafür, wohin man komme, wenn man sich von der Schrift entferne. Wenn in Rom, so sagte er damals, noch vollends das Dogma von Maria, der Vermittlerin aller Gnaden, der Himmelskönigin komme, dann hätte diese Kirche ihren Abfall vollends vollbracht — wegen Abweichung von der Schrift und wegen Nachgebens an volkstümliche — massenbedingte Stimmungen.

Eine bessere Kenntnis der Katholischen Kirche, besonders ihres Lehrprinzips, hätte viele aus dem schwedischen Klerus mit seinem Episkopat nicht nur vor derartigen unbegründeten Vorwürfen bewahren können, sondern auch vor dem irrigen, durch Erzbischof Nathan Söderblom und besonders durch Bischof Einar Billing mit verursachten Abstieg in die Volkskirche, in der nach Mehrheitsbeschluß von Geistlichen und Laien über Gotteswort entschieden wird. Die dauernde Berufung der Altgläubigen auf eine zweitausendjährige Tradition in diesem Punkte ist schon recht, aber —. Mit Recht verteidigen sich die Altgläubigen mit dem Hinweis, um eine Koexistenz der zwei Anschauungen für unmöglich zu erklären, das Wort Gottes könne doch keinen doppelten, verschiedenen Sinn haben. — Wer soll in Schweden den wahren Sinn feststellen?! — Armes Kirchenvolk, aber noch ärmere Diener am Worte, die unter solchen Umständen nach ihrem Ordinationsgelübde dem «Ewigunveränderlichen Worte» dienen sollen! Mit Recht hat wohl Schwedens größtes liberales Blatt, «Dagens Nyheter», in seiner Stellungnahme am Tage nach dem schwarzen Tage erklärt, bei der offenbar gewordenen Krise handle es sich eigentlich um eine christologische Krise. —

Am kommenden 10. April, dem Palmsonntag, soll die erste Frau in Stockholm geweiht und der Weiheakt im Radio und Fernsehen übertragen werden. Bischof Giertz ist inzwischen (15. 3.) zu einer längeren Besuchsreise zu den lutherischen Gemeinden Süd-Amerikas abgereist. Zunächst werde er als Vizepräsident an einer leitenden Sitzung des Lutherischen Weltbundes in einer Stadt Brasiliens teilnehmen.

Gregor Wäschle

Dr. Bernhard war ein tadelloser, seeleneifriger Priester, aber ein Original, das nicht in das gewöhnliche Schema paßte. Er war ungeheuer belesen und studierte weit in alle Nacht hinein. Seine Bibliothek umfaßte etwa 10 000 Bände in acht Sprachen! Tausende von Vorträgen hat er gehalten und unzählige Artikel geschrieben, um Angriffe gegen die Kirche abzuwehren und den Glauben zu verteidigen. Er scheute sich nicht, in gegnerischen Versammlungen im Zürcher Volkshaus und anderswo das Wort zu ergreifen und stellte sich freudig zum Kampf, wo ihm Gelegenheit dazu geboten wurde. Er war ein gefürchteter, aber fairer Debatter und kannte sich wie kein zweiter in der nichtkatholischen Literatur aus, so daß er seine Gegner mit ihren eigenen Waffen schlagen konnte.

Dabei war er von kindlicher Frömmigkeit und äußerster Selbstlosigkeit. Während der 31 Jahre seiner Tätigkeit als Pfarrer in Dübendorf hat er an keinem Sonntag im Gottesdienst gefehlt und auch nie richtige Ferien gemacht. Was er erübrigen und sich am Munde absparen konnte, verwendete er zum Kauf von Büchern und für Werke der Caritas. So bleibt er uns in Erinnerung als der bonus miles Christi Jesu. R. I. P. —e—

P. Dr. Robert Löhrer, OSB, Engelberg

Am 6. März 1960, am ersten Fastensonntag, da wir im Officium beten: «Paradisi portas aperuit nobis ieiunii tempus», wurde P. Robert von den Mühen des Erdenlebens erlöst. Der Verstorbene war als Lehrer hochgeschätzt. Die Anlage zum Lehrberuf hatte der am 8. Juli 1893 geborene Leo Löhrer wohl von seinem Vater mitbekommen, der als Lehrer und Gemeindegamman in Goßau (SG) wirkte. Dann wies dem Gymnasiasten während der Studienjahre in Einsiedeln vor allem der spätere Rektor P. Romuald Banz durch sein Beispiel den Weg eines Benediktiners und Schulmannes. In Einsiedeln schon trat Leo Löhrer durch sein Rednertalent hervor; vor dem Noviziat studierte er ein Semester Rechtswissenschaft in Genf. Nach der Priesterweihe 1920 bildete sich P. Robert an unserer Freiburger Hochschule in der klassischen Philologie aus, schloß die Studien 1925 mit der Dissertation über «Mienenspiel und Masken in der altgriechischen Tragödie» erfolgreich ab, worauf er an der Stiftsschule fast alle sprachlichen Fächer lehrte und die Rhetorikerakademie betreute. Aber mehr als das gediegene Wissen, das er schenkte und forderte, gewann ihm seine echte Güte die Liebe der Schüler; er wollte und mußte nicht «auftreten», sondern durfte sich geben, wie er war: frohgemut, weitherzig, voll Teilnahme an Freude und Leid einer Gemeinschaft. Er konnte in Debatte und Spiel zu uns Schülern herabsteigen, ohne daß wir aufhörten, zu ihm aufzublicken. Man mochte seine Güte ausnützen, sogar mißbrauchen, aber kaum je erschöpfen. Seinem Wunsch nach sollte die Klosterschule wirklich ein «convictus» sein, ein Zusammenleben, ein Abbild der Klosterfamilie, der unser Mitbruder von Herzen zugetan blieb.

Als wahrer Priester und Mönch wurde P. Robert in der Schule zum Seelsorger. Allen Schülern wollte er die Werte jenes christlichen Humanismus erschließen, den er schlicht verkörperte. Neben den antiken Autoren las er darum mit uns schon vor dreißig Jahren das Lukasevangelium, Hymnen und Traktate der Kirchenväter, die Regel des heiligen Benedikt.

Näher zur Seelsorge hin führten ihn der Religionsunterricht und die Sonntagskatechesen in verschiedenen Klassen des Gymnasiums und Lyzeums. Aber auch hier fühlte er sich erst wohl, wenn sein Vortrag ein Gespräch anregte. Im Schuljahr 1932/33 über-

C U R S U M C O N S U M M A V E R U N T

Dr. Otto Bernhard, Pfarresignat, Egg (ZH)

Die einst stattliche Schar deutscher Priester, die um die Jahrhundertwende auf die Bitten unserer Bischöfe in die Schweiz kamen, um den Priestermangel vorab in den Diasporagegenden zu steuern, wird immer kleiner. Einer der letzten, Dr. S. Gammel, lebt noch in hohem Alter in Zug. Er war ein Landsmann und Studiengenosse des am 4. März 1960 in Oberwil, wo er die letzten Monate seines Lebens verbrachte, verstorbenen und am 7. März in Dübendorf beerdigten Dr. Otto Bernhard. Von 1904 bis 1935 war er Pfarrer des ersten Zürcher «Fliegerdorfes». Seither wohnte er in Egg und war seit Jahren der Senior des Kapitels.

Otto Bernhard war am Starnbergersee in Oberbayern am 27. September 1872 geboren, aber in Landshut (Niederbayern) aufgewachsen, wo er auch zusammen mit seinem einzigen Bruder das Gymnasium besuchte. Während dieser Tierarzt wurde, entschied er sich für das Priestertum. Seine philosophischen und theologischen Studien machte er in Rom: an der Accademia di S. Tommaso bzw. an der Gregoriana doktorierte er in Philosophie. Nach der Priesterweihe (28. Juni 1896) promovierte er noch in Kirchenrecht an der

päpstlichen Hochschule S. Apollinare. In seine Heimat zurückgekehrt, war er kurze Zeit als Vikar und Gesellenpräses in München tätig, übernahm dann jedoch eine Erziehungsstelle in der Nähe von Bozen, wo er mit den Benediktinern von Muri-Gries in Kontakt kam. Über sie gelangte wohl der Hilferuf des Bischofs von Chur, Johannes Fidelis Battaglia, zu ihm. So kam er an seinem 32. Geburtstag nach Dübendorf. Hier war erst wenige Monate vorher eine selbständige Missionsstation errichtet worden. Allerdings war vorher schon von Örlikon aus, auf Initiative von Pfarrer Theodor Seiler, wenigstens am Sonntag Gottesdienst gehalten worden: von 1898—1902 im Gasthof zum «Kreuz», ab 1902 im alten Sennereigebäude, in dem notdürftig eine Kapelle eingerichtet worden war. Zum ersten Missionspriester wurde 1904 Pfarrer Herger ernannt, doch starb er schon im August desselben Jahres.

Zur Missionsstation gehörte damals ein riesiges Pastoralionsgebiet, das bis Kempthal reichte und rund 30 Ortschaften umfaßte, auf dem jedoch nur etwa 250 Katholiken wohnten. Darunter waren viele Italiener, für die der neue Pfarrer bald einen eigenen Gottesdienst einrichtete, in welchem er ihnen in ihrer Muttersprache predigte.

nahm P. Robert aushilfsweise noch den Unterricht in der Moralthologie an der Hauschule des Klosters. Wie es seine Art war, wich er grundlegenden Fragen nicht aus, wußte zugleich sicheres Wissen und verständiges Einfühlen zu vermitteln. Seine Kenntnisse verwertete er auf den vielen Ausfällen, die er weitherum im Lande leistete; auch in unserer Klosterkirche wurde sein Beichtstuhl jeden Sonntag eifrig aufgesucht, besonders von Männern. Aber wirklich als Herzenssache empfand P. Robert die Seelsorge unter unsern Schülern. Wenn er am Samstagabend erst spät vom Beichtthören im Kollegium in seine Zelle heimkehrte, war es für ihn nicht nur der Abschluß einer arbeitsreichen Woche, sondern die trostreiche Erfüllung seines Wunsches, als väterlicher Freund junge Menschen für Gott zu gewinnen. In Briefen und bei Besuchen führte er sein priesterliches Wirken weiter; er blieb der Vertrauensmann vieler Laienakademiker, und auch außerhalb der Klosterfamilie übte er Seelsorge am Seelsorger. Ohne daß er amtlich eine leitende Stelle in Schule und Haus einnahm, vermochte er viele Schüler und ganze Klassen nach seiner eigenen Art zu prägen.

Noch weitere Kreise erfaßte P. Robert durch seine Schriften. Von 1926 bis 1932 redigierte er die «Mittelschule», die philologisch-historische Beilage zur «Schweizer Schule». In vielen Beiträgen befaßte er sich da und dort mit aktuellen Schulfragen, vor allem der religiösen Unterweisung, so im Artikel «Die Erklärung des Glaubensbegriffs auf der Oberstufe des Gymnasiums» («Schweizer Schule», 1944). Später gab er in der Sammlung «Verpflichtendes Erbe» einige Bändchen heraus: «Antike Erziehungsweisheit: Ethische Unterweisungen aus Seneca» (1946); «Cicero. Kleine Sittenlehre» (1948); «Das Priestertum im Zeugnis der Kirchenväter» (1951). In der Reihe «Licht vom Licht» erschien 1948 der Band «Abt Ludwig Blosius. Grundriß des christlichen Lebens». Zum Berater wurde der Verstorbene ferner durch unzählige Buchbesprechungen; er arbeitete an verschiedenen Blättern mit und galt geradezu als Kenner auf dem Gebiet des Jugendbuches. Es ging ihm dabei stets um das Weltanschauliche. Wenn er die kirchliche Lehre, das sittliche Empfinden oder das Ansehen des Priesteramtes nur leicht gefährdet glaubte, sprach er ein ablehnendes Wort, obwohl er die stilistischen Vorzüge eines Werkes anerkannte. Wegen seines besonnenen Urteils schätzte auch die literarische Kommission der Schweizer Volksbuchgemeinde die Mitarbeit des Verewigten. Diese Tätigkeit ersetzte ihm in den letzten Jahren das Wirken auf der Kanzel, das ihm die geschwächten Kräfte nicht mehr gestatteten. Zwar konnte er schon seit langem nicht mehr am gemeinsamen Morgenlob der Mitbrüder teilnehmen; dafür verriet das Eckfenster des obern Klosterbaus bis spät in die Nacht, daß hier ein Mönch seine Kenntnisse und seine Zeit in Liebe seinem Herrn weihte.

Für das Reich Gottes wollte P. Robert sich einsetzen, durch sein Beten und Wirken, und freudig auch durch sein Leiden. Vom Noviziat an machten ihm Kreislaufstörungen zu schaffen. Schon vor Jahrzehnten wußten wir, daß unser Lehrer, der mit uns wanderte und spielte, auf einen raschen Abruf gefaßt war. Ärztliche Eingriffe retteten ihn mehrmals aus ernster Lage, aber schließlich versagte das Herz immer öfter. Nur mühsam rang sich P. Robert im letzten Herbst den Verzicht auf die Schule ab; nach Neujahr raffte er sich gelegentlich noch zum Beichtthören im Kollegium auf. Dann harrete er bei Gebet und stiller Arbeit seiner Stunde, mitten unter seinen Büchern. Aber auch von ihnen mußte er sich einige Tage vor seinem Heimgang trennen. Er wurde in ein Gästezimmer hinausgetragen, damit ihn hier seine Schwester, die aus den Missionen eben heimgekehrt war, besuchen konnte. Wenige Stunden nach ihrem Weggang setzte eine Herzlähmung seinem schweren Leiden ein ruhiges Ende.

Im Augenblick, da der Seelenwäger Sankt Michael einen Mitbruder hinübergeliegt ins heilige Licht, dürfen wir Menschen nicht Vorzüge und Mängel eines Lebenswerkes erwägen. Aber beim Rückblick auf den Lebensweg unseres P. Robert drängt sich das Bild seiner Güte vor. Er hat trotz Einwänden und Enttäuschungen stets erfüllt, was der heilige Benedikt dem Abte rät: «Semper superexaltet misericordiam iudicio.» Wir können diesen Satz nur im Wortlaut der Regel vollenden und dankend zur Bitte formen: «Idem ipse consequatur.» P. Sigisbert Beck, OSB

Neue Bücher

Bruin, Paul: Männer um Christus. Freiburg, Herder, 1960. 163 Seiten

Die kurzen biographischen Notizen über die Männer im Evangelium wurden schon in den biblischen Skizzen der SKB zum Teil veröffentlicht. Jetzt liegen sie in einem schönen Bändchen gesammelt und chronologisch geordnet vor. Die wissenschaftlich solid unterbauten Ausführungen sind in einer angenehmen, allgemein verständlichen Sprache im Tone der unaufdringlichen Betrachtung geschrieben, die auch uns in die Nähe des Herrn führt. Lesern aus allen Kreisen wird eine Seite des Evangeliums ganz neu und bereichernd aufgehen.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

Dodewaard, Johannes: A. E. van: Die Lauretanische Litanei. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag, 1959. 107 Seiten.

Das kleine Werk ist eine Übersetzung aus dem Niederländischen und aus einer Artikelreihe entstanden. Der gleiche Stoff ist schon oft behandelt worden, aber immer wieder anders. Die Lauretanische Litanei hat 49 Anrufungen, die hier wirklich etwas Neues bieten, was sicher nicht leicht ist. Der Verfasser sagt im Vorwort, daß viele Anrufungen

dieser Litanei auf den ersten Blick dunkel und unverständlich sind, jedoch bald verständlich werden, wenn man den lateinischen Text heranzieht und die Atmosphäre zu finden sucht, aus der sie entstanden sind. Viele dieser Anrufungen sind stark von der Heiligen Schrift inspiriert und können nur aus der biblischen Sprache heraus verstanden werden, sehr oft auch aus der Geschichte. Der große Vorteil des Büchleins ist die prägnante Kürze, die den einzelnen Anrufungen gewidmet sind, meistens zwei Seiten, ab und zu etwas mehr oder weniger. Wem sie allzu kurz scheinen, der kann ohne weiteres zwei Anrufungen miteinander verbinden. Hervorzuheben ist auch das gute Deutsch und die kurzen, leichtverständlichen Sätze. Der Verfasser ist seit zwei Jahren Weihbischof von Haarlem zum iure successionis. Wünschenswert wäre noch ein kleines Inhaltsverzeichnis. Das Werk wird eine willkommene Gabe sein für den Maimonat.

P. Raphael Hasler, OSB.

Franken, Klaus: Witzbuch für Jungen. München, J.-Pfeiffer-Verlag, 1959. 159 Seiten.

Das Buch bietet 500 Witze für die Jugend und für alle Gelegenheiten. Es sind gute, saubere und oft recht geistreiche Witze. Das Werklein erfüllt ein Apostolat. Denn die Jugend will nun einmal fröhlich und witzig sein. Und das ist gesund. Das Buch von Franken zeigt, wie man fröhlich Witzeln kann, ohne zu beschmutzen und beschmutzt zu werden. Dieses Witzbuch ist auch Erwachsenen sehr zu empfehlen.

Conrad Biedermann

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:

Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann (abw.)
Professoren an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweizer. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7-9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.70

Ausland:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 18 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Antike Kruzifixe

Holz bemalt

- | | | |
|---------|--------|---------|
| 1 Stück | 27 cm | barock |
| 1 Stück | 40 cm | barock |
| 1 Stück | 65 cm | barock |
| 1 Stück | 73 cm | barock |
| 1 Stück | 176 cm | barock |
| 1 Stück | 27 cm | gotisch |
| 1 Stück | 115 cm | gotisch |

Korpus gemessen Scheitel bis Fußspitze.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst,
Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel,
Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.
Alle Tage geöffnet, ausgenommen
Montag.

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Maßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Berücksichtigen Sie bitte die Inserenten der «Kirchenzeitung»

Das Hl. Oel-Etui

mit Weithalsfläschli, eingeschlif-
fene transportsicher schließende
Pfropfen, säurefeste Emailin-
schrift auf Fläschli und Zapfen.
Starkes, gepolstertes Etui, kom-
plett Fr. 40.—. Spezialgrößen für
Dekanate.

J. Sträble, Kirchenbedarf,
Luzern

Osterkandelaber

1 Stück, rokok, Holz bemalt,
Größe 97 cm
2 Stück, barock, Holz bemalt,
Größe 143 cm

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst,
Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel,
Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Roos-Anzüge

für jedes Budget

172.—
180.—
187.—
195.—
223.—
230.—
234.—
240.—
etc.

Das ist die Preisskala für die fertigen Anzüge, die wir für geistliche Herren in Schwarz und Marengo am Lager haben.

Ob es ein Anzug für den Sommer, fürs ganze Jahr, zu Reisezwecken oder für den Sonntag sein soll, bei Roos finden Sie bestimmt, was Sie brauchen.

Roos
TAILOR

Luzern, Frankenstraße 2
Tel. (041) 2 03 88

Soeben erschienen

Fulton J. Sheen: **Gott unter den Menschen.** Was bedeutet uns Christus heute? Ln. Fr. 10.80

Vincent McCorry: **Menschen, die das Glück hatten...** Große Unbekannte in den Evangelien. Ln. Fr. 12.80

Anton Albert: **Das war Abbé Stock.** Ein Leben zwischen den Fronten. Der Seelsorger der deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich. Ln. Fr. 12.30

Enomiya-Lassalle: **Zen — Weg zur Erleuchtung.** Ein Jesuit schildert die Praxis der Zen-Meditation als Schlüssel für den Westen zum Verständnis der japanischen Seele und als Hilfe für das eigene religiöse Leben. Ln. Fr. 9.60

Wilhelm Bertrams: **Der Zölibat des Priesters.** Sinngehalt und Grundlagen. Kart. Fr. 6.65

R. Fischer-Wollpert: **Brot vom Himmel.** Predigten zur Vorbereitung auf den Eucharistischen Kongress. Kart. Fr. 3.90

Neu in der Herder-Bücherei:
K. H. Waggerl: **Das Jahr des Herrn.** Roman (Band 66)

Oswald von Nell-Breuning: **Kapitalismus und gerechter Lohn** (Band 67) je Fr. 2.55

Buchhandlung Räber & Cie. AG
Luzern

Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten

GÄCHTER & CO.

Weinhandlung **Altstätten**

Geschäftsbestand seit 1872 Beidigte Meßweinlieferanten Tel. (071) 756 62

Direkt aus Holland

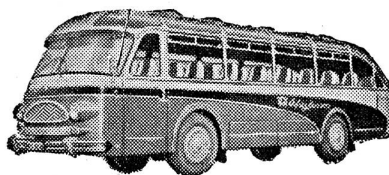
100 Gladiolen extra großblumige herrliche Farbenmischung v. Spitzen- und Ausstellungssorten der letzten Jahre. Große Zwiebeln bei 100prozentiger Blüte. — Dazu noch **10 Pfauenlilien!**

Also 110 Ia Qualitäts-Blumenzwiebeln nur sFr. 12.50

Inkl. Pflanzanweisung, Zoll- und Portokosten also ganz frei Haus (Nachnahme). Bei Nichtgefallen Kaufpreis zurück.

Klostergärtnerei Hillegom, Abt. S 108 Holland

(Importeur J. Veelenturf)



Ausland-Reisen

26. April—6. Mai u. 20.—30. Sept.

11 Tage Fr. 440.—

10.—21. Mai, 12 Tage, Fr. 470.—

6.—21. Juni u. 6.—21. Okt.

16 Tage Fr. 670.—

28. Juni—8. Juli

11 Tage Fr. 440.—

11.—16. Juli, 6 Tage Fr. 245.—

20.—30. Juli, 11 Tage, Fr. 440.—

16.—20. Aug., 5 Tage, Fr. 180.—

22.—27. Aug., 6 Tage, Fr. 245.—

30. August—9. September

11 Tage Fr. 440.—

3.—14. Nov., 12 Tage Fr. 470.—

Ars - Lourdes - Marseilles - Mailand

Ars - Lyon - Lourdes - Biarritz - Madrid - Barcelona

Nevers - Lourdes - Fatima - Madrid - Barcelona

Arst - Lourdes - Bordeaux - Lisieux - Nevers

Salzburg - Wolfgangsee - Wien - München

Basel - Paris - Nevers - Lourdes - Lyon - Ars

Mailand - Padua - Venedig - Bozen - Innsbruck

Schwarzwald - Titisee - Amsterdam - Luxemburg

Ars - Lyon - Lourdes - Biarritz - Barcelona

Mailand - Rom - S. Giovanni-Rotondo (P. Pio) - Venedig

Gut organisierte Fahrten mit neuesten bequemen Cars.

28 Jahre Erfahrung. Beste Referenzen. — Ausführliche Prospekte durch:

Tel. (041) 81 61 73

J. Auf der Maur, Autoreisen, Arth

Neuaufgaben **TEXTE ZUR SEELSORGEHILFE**

Muttersegnungen vor und nach der Geburt Fr. —.30

Versetisch: Bild und Anleitung Fr. —.15

Der Wettersegen Fr. —.05

Kondolenzkarten: moderne Symbolzeichnungen . . Fr. —.30

Glückwunschkarte zu Geburt und Taufe, 40, 3farbig Fr. —.40

Glückwunschkarten zu Primiz u. a. kirchl. Festen 10, 20, 30 Rp.

Liturg. Apostolat -St. Wiborada-, Kronbühl/St. G. (gegr. 1934)

Occasions-Verkauf

1 Altarbild
von Clemente Boccardo
(1620—1658)

II Corpus Domini
Öl auf Leinwand, 300 × 200 cm

1 Seitenaltarbild
von Leonello Spada (1576—1622)

Eccle Homo
Öl auf Leinwand, 220 × 160 cm
Beides sehr gut erhaltene Originale mit Expertisen.
Näheres und Photos durch

W. Schindler, Leoncavallo, Brissago / TI

Edle Weine

in- u. ausländischer Provenienz
Meßweine



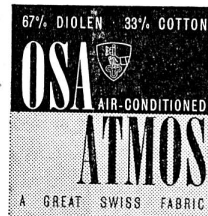
A.F. KOCH & CIE.

REINACH (AG)
Tel. (064) 6 15 38

Ferien im Tessin

In Palagnedra, Centovalli
660 m ü.M. Großes Haus mit geräumigen Zimmern, Küche, Keller zu vermieten. Nähe der Kirche. Prachtige Ausflüge und Bergtouren! Geeignet für Ferienkolonie! Sich wenden an:

Signor Mazzi Luigi
via G. Motta 3 b
Bellinzona
Tf. No. 092/5 25 04



Regenmantel

Federleicht
Erstaunliches
Erholungsvermögen
Angenehmes Traggefühl
Hervorragender
Apperleffekt
Waschecht
Hohe Reißfestigkeit
Formbeständig
Atmungsaktiv

Für geistliche Herren
in Schwarz und Dunkelgrau
erhältlich bei

Roos
TAILOR

Frankenstraße 2, Luzern
Tel. (041) 2 03 88

WURLITZER
ORGEL

und sie bewährt sich immer mehr!

PIANO-ECKENSTEIN, BASEL

Leonhardsgraben 48, Tel. 061/239910

Kreuztragender Christus

barock, Holz bemalt, Größe 85 cm

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

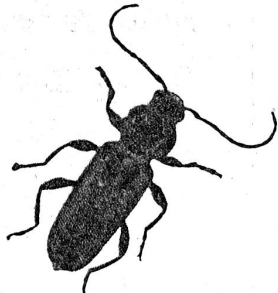
Max Walter, Antike, kirchl. Kunst,
Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel,
Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Andachtsgegenstände

in reicher Auswahl
aus der

Buch- und Kunsthandlung
RÄBER & CIE. AG., LUZERN



Hausbock

Merazol

schützt Holz vor

Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

Emil Brun Holzkonservierung **Merenschwand/Aarg.** Telefon (057) 8 16 24

Hausbock

Holzwanne

Fäulnis



paramente

handweberei und
künstlerische mitarbeiter
im atelier

beratung und anleitung
für privatpersonen



heimgärner+co.

wil.st.g.

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung

Telefon (057) 7 12 40

Veredigte Meßweinlieferanten

Aushilfe an Sonntagen

u. Herz-Jesu-Freitagern übernimmt:
Sekretariat Catholica Unio, Sursee,
Tel. (045) 4 23 86.

Ehemaliger Konventsdiener eines
hiesigen Kollegiums sucht neue
Stelle in ein Kollegium als

Sakristan

Offerten erbeten unter Chiffre 3477
an die Expedition der KZ

Ältere noch rüstige Person, deren
geistlicher Prinzipal gestorben ist,
sucht wieder eine Stelle als

Haushälterin

zu einem H. H. Resignaten oder in
kleinere Kaplanei.

Offerten unter Chiffre 3478 erbeten
an die Expedition der KZ

Haushälterin

gesucht in ein Pfarrhaus in
der Ostschweiz.

Offerten sind erbeten unter
Chiffre 3479 an die Schweiz.
Kirchenzeitung Luzern.

Inserat-Annahme

durch **RÄBER & CIE. AG**
Frankenstraße, LUZERN

Turm-Rätsche

solide Holzkonstruktion, leichter
Antrieb, starke Wirkung. —
Handraffeln bitte frühzeitig be-
stellen. — Buchständer für Can-
tus Passionis und Ordo. Mini-
stranten-Torcen.

J. Sträble, Telefon (041) 2 33 18,
Luzern.

Berücksichtigen Sie bitte bei Ihren Einkäufen unsere Inserenten

Wichtig für den Religionsunterricht:

Die offiziellen Lehrmittel des Bistums Basel

Lernbüchlein für das erste Schuljahr

139 Seiten, mit 34 Stundenbildern zum Ausmalen, auf-
losen, vierseitigen Böglein mit Lernmappchen und Sam-
melkassette zum Einbinden. Fr. 2.55

Die gleichen Bilder sind als **fünffarbige Wandbilder**
(62×88 cm) erschienen. Preis einschließlich solider Mappe
Fr. 165.—. Dazu passende Aufhängevorrichtung Fr. 5.20
und Wechselrahmen Fr. 28.—

«... Die Sprache ist kindertümlich und kann die Gemüter er-
wärmen. Das ganze Büchlein und die dabei angewendete Methode
machen einen recht anerkennenden Eindruck; die Verwendung des
Arbeitsprinzips im Sinne einer Bemalung der einzelnen Blätter
ist heute beliebt. Die Zeichnungen sind klar und leicht verständ-
lich.» (Franz Bürkli, Luzern)

Lernbüchlein für das zweite Schuljahr

(Erstbeicht-Unterricht)

80 Seiten, mit acht mehrfarbigen Bildern, Fr. 2.25

Lernbüchlein für das dritte und vierte Schuljahr

(Erstkommunion-Unterricht und Lehre von der Kirche)
140 Seiten, mit 17 mehrfarbigen Bildern, Fr. 3.55

Bitte bestellen Sie diese Lehrmittel vorsorglicherweise
schon jetzt auf das neue Schuljahr bei der

Buchdruckerei Union AG **Solothurn**
Telefon (065) 2 32 67

Lichtbilder über die Ostkirche

Unionsbestrebungen in Vergangen-
heit und Gegenwart — Liturgische
Riten in der Ostkirche — Byzan-
tinischer Gottesdienst. — Referent
steht auf Wunsch zur Verfügung.
Ausleihe:

Sekretariat Catholica Unio, Sursee,
Tel. (045) 4 23 86.

Dralon

Dieser modernste

Übergangsmantel

mit seinen vielen Vorzügen
verkauft Ihnen Roos, Luzern.
Der neuzeitliche Mi-Saison-
Mantel aus Dralon bietet
folgende Vorteile:

1. Knitterresistent
2. Atmungsaktiv
3. Guter Fall
4. Hautsympathisch
5. Schnell trocknend
6. Leicht zu pflegen
7. Leicht zu bügeln
8. Licht-, wasch- und
wetterecht gefärbt
9. Für Priester in Schwarz
erhältlich
10. Freislich günstig wie
kein anderer Übergangs-
mantel **Fr. 128.—**

Spezialgeschäft
für Priesterkleider

Roos
TAILOR

Luzern, Frankenstraße 2
Tel. (041) 2 03 88